Brief von Paul Bekker an Ferruccio Busoni (Hofheim am Taunus, 23. Mai 1920)

Sehr verehrter Herr Dr. Busoni,
persönliche und berufliche Änderungen verschiedenster Art hatten mich bisher abgehalten, Ihnen für Ihren seinerzeit in der Frankfurter Zeitung abgedruckten Brief sowie für die neuerliche Zusendung des Aufsatzes von Chantavoine direkt zu danken. Gerade als ich Ihnen jetzt schreiben wollte, kam Ihr Bayreuther Brief und hat mich – wie ich Ihnen aufrichtig gestehen will – etwas erschreckt.
Ich bin überzeugt, Sie haben keinen so schlechten Begriff von mir, dass Sie meinen, ich könnte einer Veröffentlichung widerstreben wegen des polemischen Charakters der Anknüpfung. Im Gegen teil – dies wäre für mich nur ein Grund, die Annahme zu befürworten. Meine Bedenken sind ganz anderer Art und ich will versuchen, sie auszusprechen, so gut das schriftlich möglich ist. Vorher möchte ich noch bemerken, dass Sie mich m.#E. in einem wichtigen Punkte missverstanden haben. Ich wollte gerade darauf hinweisen, dass Bayreuth nicht nur an der Talent losigkeit der heutigen Bayreuther, sondern an der erlöschenden Kraft der Grundidee selbst abstirbt. Ich habe auch direkt darauf hingewiesen, dass die Frage nach der Zukunft von Bayreuth unmittelbar in das Wagnerproblem hineinführt, d.#h. in die Frage nach der Gegenwarts= und Zukunftsbedeutung der Kunst Wagners überhaupt. In mancher Beziehung denke ich da ganz ähnlich wie Sie, Ihre Schroffheit bezüglich der Gesamtbewertung Wagners teile ich allerdings gar nicht, halte sie auch für objektiv unberechtigt. Ich verstehe diese Art Stellungnahme aus den Bedingungen Ihres Naturelles heraus, aber ich glaube, dass Ihnen eben durch dieses besondere Naturell in dieser Beziehung – verzeihen Sie – Grenzen gezogen sind.
Nun wäre das Ihre persönliche Angelegenheit und gewiss kein Grund, Ihre Meinungsäußerung als Bekundung Ihrer Persönlichkeit zu unterdrücken. Aber bitte bedenken Sie einmal ein ganz klein wenig die realpolitische Seite. Sie wissen, dass es in Deutschland eine große Anzahl von Menschen gibt, die Ihre Rückkehr, möglichst in einem groß gefassten Betätigungskreise wünschen, Sie wissen vermutlich auch, dass diese Bestrebungen bereits ziemlich feste Formen gewonnen haben und auf ein bestimmtes Ziel gerichtet sind. Sie wissen ebenso gut, dass Sie viele, einflussreiche Gegner haben, die das Gelingen mit allen Mitteln zu hintertreiben suchen. Erscheint im jetzigen Augenblick dieser Artikel, so liefern Sie Ihren Gegnern die herrlichsten Waffen gegen Sie und rauben Ihren Freunden die Mög lichkeit, Sie wirksam zu verteidigen. Denn für diesen Aufsatz kann außer Ihnen selbst niemand einstehen. Was also wäre das Er gebnis? Sie gefährden die Arbeit Ihrer Freunde aufs Äußerste, geben Ihren Feinden billigstes Wasser auf die Mühle und können dabei nicht einmal das Bewusstsein einer absolut not wendigen und richtigen Tat haben. Denn der Aufsatz ist nicht nur außerordentlich einseitig, es ist auch etwas Verbittertes, Gewaltsames darin, was mich objektiv stört, da es nicht ganz in das Bild Ihrer positiven Eigenschaften passt.
Verzeihen Sie diese ganz freimütige Äußerung, aber ich würde Ihnen einen schlechten Freund schaftsdienst erweisen, wenn ich anders spräche. Lassen Sie diesen Aufsatz in der jetzigen Fassung ungedruckt und übernehmen Sie ihn vielleicht später in eine andere, aus größerem Zusammenhang geschaffene Arbeit.
Ich will nicht verhehlen, dass noch ein kleiner persönlich taktischer Grund gegen die Veröffentlichung in der Frankfurter Zeitung spricht. Wir haben vor ein paar Monaten Ihren damaligen Brief an mich ver öffentlicht. Kommt jetzt wieder ein offener Brief an mich, so wirkt das als Versuch, mich mit Hilfe Ihres Namens öffentlich in Szene zu setzen, also als Eitelkeit meinerseits. Trotz der etwas polemischen Färbung würde man das Ganze als bestellte Arbeit auffassen.
Werden Sie mich nicht missverstehen? Ich schätze Sie zu hoch, um das für möglich zu halten. Ihr Manuskript behalte ich noch hier, bis ich Ihre Rückäußerung habe. Sollten Sie meine Gründe nicht anerkennen, so würde ich Ihren Aufsatz dem Redaktionskollegium vorlegen, da ich allein nicht entscheidungsberechtigt bin. Was ich heut schreibe, ist private Meinungsäußerung.
Ich hoffe sehr, Sie bald dauernd in Deutschland in einem schönen Wirkungskreise zu sehen, und bin mit vielen Grüßen Ihr aufrichtig ergebener

Paul Bekker
23. Mai 1920 Hofheim (Taunus) Kapellenstraße 2